



Rundbrief 2024

Liebe Mitglieder und Freunde des Mennonitischen Arbeitskreises Polen!

Schnell verging das Jahr 2024, ausgefüllt mit vielen Aktionen und natürlich sollte wieder ein Rundbrief erscheinen. Schon im August besuchte ich mit einer Gruppe von 40 Mennoniten aus Mexiko, die zu der 1812 in Russland gegründeten Gemeinderichtung Kleingemeinde gehören, unter anderen Reisezielen auch Polen. Interessant war, dass einige unter ihnen etwas über ihre früher im Danziger Gebiet lebenden Vorfahren wussten. Es war für sie eine Reise zu den Wurzeln familiärer Geschichte und zu den frühen Orten der Täuferbewegung. Es war sehr bereichernd, diese Gruppe zu begleiten.

Im September stand die zweite Reise nach Polen an. Meine Schwester Renate und ihr Mann Hermann Dueck aus Kanada, aktuell für ein Jahr im Gemeindedienst der Mennonitengemeinde Regensburg, wünschten sich eine Reise in das Land unserer Vorfahren. Über die Reise hat Renat Dueck einen Bericht verfasst, der hier zu lesen ist.

In Polen gab es einige Mennonitengemeinden, die im 19. Jahrhundert als gesamte Gemeinschaft nach Russland auswanderten. Ihre Höfe wurden meist von Lutheranern übernommen. Die Dörfer und die Geschichte wurden für lange Zeit vergessen. Nun werden gerade für die frühere Gemeinde Przechówko in der Nähe der Stadt Schwetz / Świecie von polnischer Seite, aber auch von in Amerika lebenden Nachfahren dieser Gruppe Anstrengungen unternommen, die Geschichte wieder lebendig zu machen. So bin ich für diesen Rundbrief auch der Geschichte dieser Gemeinde nachgegangen. Was ich aus verschiedenen Quellen zusammentragen konnte, ist in dem zweiten Bericht des Rundbriefs zu lesen.

In diesem Zusammenhang stehen auch die im dritten Bericht zu findenden Informationen zu dem polnischen Verein Lapidaria. Lapidaria hat das Ziel die nach dem Krieg vergessenen Friedhöfe der meist deutschen Siedler in Regionen Kujawien und Pommerellen freizulegen, zu dokumentieren und darüber zu berichten, damit ein neues Bewusstsein über die frühere in dieser Region für mehrere Jahrhunderte währende mulireligiöse und multiethnische geweckt wird.

Für die Älteren unter den mennonitischen Flüchtlingen aus Ost- und Westpreußen gelang es 1949 in Leutesdorf am Rhein das erste Mennonitische Altersheim einzurichten. 1954 wurde ein zu dem Heim gehörender Friedhof eingerichtet. Die Marienburg ist schon seit langem nicht mehr Altersheim und 2023 wurde der Friedhof entwidmet. Zu der Marienburg und der Entwidmung des Friedhofs hat Susanne Isaak-Mans den hier aufgenommenen Bericht verfasst.

Nun wünsche ich Euch allen eine gesegnete Advents- und Weihnachtszeit und alles Gute für das Jahr 2025.

Mit herzlichen Grüßen
Johann Peter Wiebe

Wer diese Mail nicht mehr erhalten möchte, teile uns dies bitte mit, damit wir die Daten aus dem Verteiler löschen können. Vielen Dank.

Inhalt:

- *Mit dem Bruder unterwegs in Polen* *Seite 3*
- *Die Mennonitengemeinde Przechówko* *Seite 8*
- *Der Verein Lapidaria* *Seite 14*
- *Mennonitisches Altersheim Marienburg (1949-1972)
und Friedhof (1954-2003) in Leutesdorf* *Seite 20*
- *Adressen unserer Partnervereine* *Seite 27*



Der Hafen in Danzig. In der Mitte der von dem mennonitischen Architekten Antony von Obberghen entworfene Renaissancebau mit vierstöckigem Erker und Turm.

Mit dem Bruder unterwegs in Polen

8. bis 16. September 2024

Mein Mann Hermann und ich waren wohl die privilegiertesten Menschen, als wir am 8. Sept 2024 mit meinem Bruder, bekannt als Johann Peter Wiebe, eine Reise nach Polen starteten. Am Freitag war mein Bruder Peter, (ich möchte hier erwähnen, dass ich vor der Namensverwirrung nach Canada ausgewandert bin, in diesem Artikel ist es Peter, der uns auf seine Erkundungstour für die nächste Polenreise mitnahm) bei uns in Regensburg angekommen. Hautnah durften wir miterleben, wie Peter in Polen wertvolle Kontakte pflegt, die ganz eindeutig zu Frieden und Völkerverständigung beitragen. Wir durften selbst bei seinen Besprechungen und Erkundungen dabei sein und auch für uns ganz neue Kontakte knüpfen.

Aber nun mal der Reihe nach.

Von Regensburg fahren wir an einem warmen Sonntagnachmittag nach Prag/Tschechien. Dort angekommen haben wir ca.5 Stunden, um diese beeindruckende Stadt zu erobern. Wir bewundern hunderte von wunderschönen, alten Bauwerken, genießen gutes Essen und Trinken und bewundern viele Souvenirs. Eine Schifffahrt auf der Moldau im Sonnenuntergang und der anschließende Spaziergang durch die wunderschön beleuchtete Altstadt lassen den Tag ausklingen. Das nahegelegene Hotel ist schnell erreicht.

Montagsmorgen, es regnet und so bleibt es fast ununterbrochen, mal mehr mal weniger. Am Nachmittag kommen wir wohlbehalten in Thorn/Toruń an. Wieder eine Stadt mit wunderschönen, alten Gebäuden. Hier verbringen wir zwei Nächte und haben etwas mehr Zeit zum Erleben.

Am Dienstag machten wir uns erstmal auf den Weg zu der ehemaligen Mennoniten Kirche in Ober Nessau. Das Gelände ist leider aus bautechnischen Gründen nicht betretbar. So geht es weiter zum Olenderski Park, ein Freilichtmuseum holländisch-mennonitischer Kultur. Als man bei der Rezeption erkennt, dass hier ein besonderer Gast erschienen ist, werden alle Hebel benutzt und wir bekommen eine ganz persönliche Führung des Geländes. Friedhof, Bauernhaus mit Stall und Scheune werden uns erklärt. z.B. baute man die Häuser in einem gewissen Winkel zur Weichsel, damit bei Hochwasser das Wasser durch die Haustür fließen konnte und dann durch den niedriger gelegenen Stall. Auf diese Art wurde das Wohnhaus nicht mit den Tierabfällen verunreinigt (Pretty smart). Zäune und Gärten und auch die Obstanlagen sind eine wahre Augenweide für mich. Seit einiger Zeit wird hier roter Weizen angebaut, der von der Ukraine mit nach Nordamerika genommen wurde, dann seinen Weg in die Niederlande gefunden hat. Im vergangenen Jahr wurden einige Kilogramm im Rahmen der MAP-Reise zum Olenderski Park gebracht. Ich bin schon bei dieser ersten Begegnung überwältigt wie interessiert die Polen an der Geschichte der Mennoniten sind. Es gibt Polen, die kleine Teller mit ehemaligen mennonitischen Vorlaubenhäuser und anderen typischen Bildern bemalen.



Im Olenderski Park-eine Schulzenlade. Die Dörfer lebten in weitgehender Selbstverwaltung, wählten auf Zeit einen Schulzen und zwei Ratsmänner. Die Willkür und alle wichtigen Verträge wurden in dieser Lade aufgehoben, die nur alle drei gemeinsam öffnen konnten.

Zu Mittag treffen wir Dr. Michał Targowski, Geschichtsprofessor in Toruń. Peter hat viel mit ihm zu planen und besprechen, aber wir haben auch Zeit über unser Leben mit ihm auszutauschen. In Toruń kann es passieren, dass man plötzlich an einem Laden vorbeigeht und einem ein sehr einladender Geruch in die Nase steigt. Es ist wohl die Stadt mit den besten Pfefferkuchen (Lebkuchen), die man sich vorstellen kann. Ich backe selbst zu Weihnachten 'die besten Pfefferkuchen', aber in Toruń, das ist nochmal eine ganz andere Klasse. Gegen Abend eine Schifffahrt auf der Weichsel. Vom Wasser aus ist so eine schöne Stadt nochmal ganz anders zu erleben. Ach, und auch die Türme dürfen niemals fehlen. In fast jeder Stadt haben wir auch einen Turm erstiegen, um die weite Landschaft zu sehen.

Am Mittwochmorgen verabschieden wir uns von Toruń und fahren nach der Erkundung des früheren Friedhofs der Mennoniten in Przechówko bei Schwetz/Świecie nach Graudenz/Grudziądz. Da wartet schon Janusz Hinz in der Bibliothek einer Schule auf uns. Peter erzählt ihm die Geschichte unserer Mutter, die in aller Not 1945 auch gute Menschen in Graudenz getroffen hat, die ihr weiterhalfen. Herr Hinz zeigt uns Grundrisse und ehemalige Zeichnungen der Schule, in der er heute unterrichtet. Das Gebäude war früher deutsch und beim Abschied zeigt er auf den deutschen Adler, der heute noch erkennbar neben dem polnischen ist.

In Graudenz gehen wir nun Mittagessen und besichtigen die Stadt. Die ehemaligen Speicher am Weichselufer zeugen von einer Zeit des Handels und Reichtums. Sie stehen da wie eine Festung. Die Weichsel ist an dieser Stelle sehr interessant mit ihren vielen Inseln, die im Fluss wandern. Wieder geht es auf einen Turm, um die Gegend besser zu sehen. Peter erklärt uns das am anderen Ufer der Weichsel, in der Montauer Niederung viele Mennoniten lebten. Dann gehen wir durch die Gassen und finden eine ganz besonders schöne mit vielen hängenden Regenschirmen und Pflanzen aller Art. Weiden, die so gepflanzt sind, dass sie verflochten, zusammen weiterwachsen. Was für ein schönes Bild für uns Menschen und Nationen. Wenn wir einfach so verflochten, zusammenwachsen könnten, wäre das Leben dann zu perfekt?



In Graudenz

Viel zu schnell müssen wir nun Graudenz verlassen, um noch an diesem Tag nach Elbing/Elbląg zu kommen. In Elbing sind wir müde, aber wir gehen zur ehemaligen Mennoniten Kirche, die seit 1900 die Mennoniten der Region zum Sonntags-Gottesdienst einlud. Eine schöne Stein Kirche. Dann gehen wir zu dem Haus, das seit 1590 die Kirche der Mennoniten in Elbing war. Von außen nicht als Kirche zu erkennen. Auch Carl Harder wird hier erwähnt, den wir schon bei der alten Mennoniten Kirche in Neuwied zur Kenntnis genommen haben. In Neuwied war er Prediger und Lehrer der Fürstentochter, die später den König Rumäniens heiratete. In Elbing war er Prediger, engagierte sich im Stadtrat und vertrat progressive Ideen, die zu einer Spaltung der Gemeinde führten. Wieder sehen wir das alles schon mal da war. Dann gehen wir zu einem Café und genießen es uns dabei etwas auszuruhen. Nun beginnt eine spannende Suche nach unserem 'Hotel' für die nächsten 3 Nächte. Peter hat bei Booking.com eine Herberge gefunden, die scheinbar auf dem ehemaligen Hof unseres Urururgroßvaters Nikolaus Harder steht. Das ist etwas ganz Besonderes. Wir erreichen einen abgelegenen, einsamen Hof östlich von Tiegenhof und finden dort eine nette Herberge. Ein neues Haus mit 3 Schlafzimmern inclusive Bad. Die Frau spricht genug englisch, dass wir uns gut verständigen

können. Zum Abendessen fahren wir zum Joker nach Tiegenhof. Ein großartiges Restaurant mit leckerem Essen.

Am Donnerstag kommt uns unsere Reisführerin für diesen Tag, Kamila Ziętek abholen. Sie wird bei der Erkundung von acht ehemaligen Höfen unserer Vorfahren begleiten. Als erstes geht es auf den Hof nebenan. Ein großer, schwarzer Hund jagt mir etwas Angst ein. Kamila geht an die Tür, die von einer jungen, gut englischsprechenden Frau geöffnet wird. Wir dürfen hereinkommen. Ein nettes, längeres Gespräch folgt. Man ist sehr interessiert an der Vergangenheit dieses ca. 300 Jahre alten Hauses und Hofes.



Der ca. 300 Jahre alte Hof unserer Urururgroßeltern Nikolaus und Barbara Harder in Zeyersvorderkampen

Danach fahren wir nach Palschau, Pordenau, Neumünsterberg, Fürtenwerder, Leske und Groß Mausdorf. Alles Orte mit denen wir aus den Erzählungen unserer Eltern von früher Kindheit bestens vertraut sind. Kamila geht überall an die Tür und redet erstmal mit den Bewohnern. Bei fast jedem Haus können wir mit den Besitzern reden. Es ist unglaublich, was wir an diesem Tag erleben. Ohne Kamila wäre das nicht möglich gewesen. In Pordenau reden wir mit dem Hofbesitzer, der noch im ehemaligen Geburtshaus unserer Großmutter Anna Harder wohnt. Er hat den Hof mit 70 ha bekommen, heute bewirtschaftet er 200 ha. Große Maschinen stehen auf dem erfolgreichen Hof. Wie schön, dieses zu erleben. Ganz anders auf dem Hof unserer Mutter in Leske. Hier sieht alles heruntergekommen aus, der Mann, der im Gartenteil wohnt, kommt heraus und redet mit uns. Er erzählt das ein Sturm im Juli das gesamte Stalldach abgedeckt und zerstört hat. Er ist Rentner und nicht in der Lage irgendetwas zu machen. So erleben wir beide Seiten.



Das Vorlaubenhaus der Urgroßeltern Hermann und Marie Emilie Harder in Pordenau

Ein voller Tag geht zu Ende, aber erstmal lädt Kamila uns noch ein, bei ihren Eltern zu essen. Der Vater hat gute Suppe und die Gemeinschaft ist wieder so wunderbar. Zum Abschied schenkt Kamila mir eine weiße Kachel, die sie selbst mit blauen Blumen bemalt hat. Die Delfter Kachel Kultur steht hier ganz hoch an. In einem der vielen Häuser, die wir gesehen haben, wird das alte Vorlaubenhaus renoviert. In der Küche hat man an der Wand die wunderschönsten alten Kacheln gefunden. Es gibt Polen, die diese alten Häuser renovieren und wieder nahe an den Ursprung bringen möchten. Alle Achtung! - Und wieder geht es zum Abendessen in den Joker. Wir werden Stammgäste.

Freitag, wieder ein Tag voller Begegnungen. Am Morgen treffen wir Wolfgang Naujocks in der KZ Gedenkstätte Stutthof. Er gibt uns eine einzigartige Tour dieses Ortes des Schreckens. Tief bewegt gehen wir durch das Gelände, bei passend zum Thema, Regenwetter. Mennoniten lebten nicht weit entfernt von diesem Schicksalsort. Sie waren Teil der Geschichte und wer sind wir, zu verurteilen? Aber die ganze Zeit denke ich, Gott behüte uns vor einer Wiederholung. Nie wieder.

Von Stutthof geht es nach Tiegenhof zum Werder Museum, dort treffen wir Łukasz Kępski, wieder ein Mann der Geschichte, der sich mit der Mennonitengeschichte im Werder, vor dem 2. Weltkrieg beschäftigt. In dem Museum sehen wir wieder viel Geschichte der weltweiten Mennoniten

Gesellschaft. Z.B. entdecken wir ein Familienbild der Familie Regier. Wir kennen sie aus unserer Nachbarschaft in Winnipeg. Mit Łukasz zusammen treffen wir dann Marek Opitz in seinem schönen Vorlaubenhaus Restaurant. Die 3 schmieden Pläne wie sie die deutsch - polnischen Beziehungen weiter vertiefen können. Sehr interessant ihnen zuzuhören.

Mit einer Klopssuppe (fast wie früher zuhause) wird für unser leibliches Wohl gesorgt. Und dann fahren wir nach Mielenz zum Abend. Da treffen wir wieder auf einem gut erhaltenen mennonitischen Hof, Sylvia, Kasia und Jan. Ein gemütlicher Abend voller Spaß und Ernst und Austausch unserer Leben beginnt. Jan möchte mehr von Canada hören, was wir gerne machen. Kasia hat gerade eine Seniorengruppe im Haus die malen, essen, trinken und tanzen. Gemeinschaft wird hier ganz bewusst gepflegt. Sylvia ist Lehrerin und spricht sehr gut Englisch.



Bei den Freunden in Mielenz

Das Gespräch wechselt zwischen englisch, polnisch und deutsch. Wir lachen viel und es dauert nicht lange, da sind Peters Freunde auch unsere. Wir spüren nicht unbedingt Angst, aber Besorgnis über die Politik unserer Welt. Was wird in den nächsten Jahren geschehen? Wo steuert alles hin? Aber heute Abend sind wir Freunde, Deutsche, Polen und Kanadier und so wollen wir es für immer behalten. Müde, aber froh und glücklich fahren wir zurück in unsere abgelegene, ruhige Herberge. Heute haben wir uns an tiefes Leid erinnert und doch so viel Hoffnung und Freude erlebt.

Samstagmorgen. Wir packen unsere Sachen, denn heute geht es nach Danzig. Aber erstmal fahren wir nach Neuteich, dort ging unsere Mutter zur Schule. Auf der Schwente schwimmt uns eine 7-köpfige Schwanenfamilie entgegen. Wie hätte sich meine Mutter, die als Kind täglich diese Brücke überquerte, über diesen Anblick gefreut. Ich bin ganz fasziniert. dann fliegen sie plötzlich davon. was für ein Anblick. In Neuteich kaufen wir zwei Blumensträuße, die wir auf den Gräbern unserer Großmutter Anna Harder in Neuteich und auf dem Wiebehof in Schönsee abstellen. Wir singen Lieder für die lieben Verwandten, die wir niemals kennengelernt haben und doch mit ihrer Geschichte so verbunden sind. In Schönsee verweilen wir auf dem Hof unserer Großeltern Wiebe, essen Mirabellen und finden zerbrochenes Geschirr. Was für ein Erlebnis. Ganz tief berührt machen wir uns auf den Weg nach Danzig und freuen uns auf diese bezaubernde Stadt. Danzig sieht noch schöner aus, als ich es von der letzten Reise vor fünf Jahren in Erinnerung habe. Wir gehen die ehemalige Mennoniten Kirche anschauen. Unterwegs erzählt Peter uns viel über die Mennoniten, die viel zu diesem wunderbaren Ort beigetragen haben. Adam Wiebe mit seinen technischen Entwicklungen und Wilhelm von dem Block und seine Kinder, die als Ingenieure, Bildhauer, Architekten und Maler bis heute in der Stadt und den Kirchen Kunstwerke hinterließen und das Stadtbild prägen.



Der Altar in der Johanneskirche in Danzig. Wilhelm von dem Block und sein Sohn Abraham waren die Künstler dieses nun restaurierten Altars zum Leben Johannes des Täufer.

Hermann Gottlieb Mannhardt war Prediger in der Danziger Mennonitengemeinde zu der Zeit als unsere Großtante Trude Wiebe im Haushalt der Predigerfamilie angestellt war. Wir gehen auch durch den modernen Teil der Stadt. Leider fange ich an mich krank zu fühlen. Am nächsten Morgen lasse ich Peter und Hermann allein in die Stadt gehen, um später fit für das Orgelkonzert in Oliwa zu sein. Himmlische Töne erfreuen unsere Herzen. Nun geht diese Woche zu Ende.

Wie schon erwähnt, es war ein Privileg diese Reise mitmachen zu dürfen. Wir haben unheimlich viel gelernt und gesehen und erlebt. Wie werden wir dies verarbeiten? Im Nachhinein kann ich sagen, dass ich einiges im Fieber Delirium, das mich die folgende Woche ereilte, nochmal ganz intensiv nacherlebt habe. Nun befinde ich mich auf dem Weg der Besserung und kann nur sagen:

Danke Peter, für dieses Erlebnis, das du mit uns geteilt hast. Deine Bemühungen, besonders mit diesen wertvollen Kontakten, aber auch dein umfangreiches Wissen über die Geschichte ist faszinierend. Mögen dir noch viele aktive Jahre geschenkt werden, um diese gute Arbeit weiterzumachen.

Eine unvergessliche Reise!

Renate Dueck



Blick von Graudenz über die Weichsel auf die Montauer Niederung

Die Mennonitengemeinde Przechówko

Przechówko (auch bekannt als Przechowka) war das Zentrum der Täufer und Mennoniten im Weichseltal südlich der Stadt Schwetz / Świecie. 1875, in preußischer Zeit, bekam das Dorf den Namen Wintersdorf, aber zu der Zeit waren die Mennoniten dieser Gemeinde bereits fortgezogen. Den Namen Wintersdorf hatte das Dorf bis zur Gründung der Zweiten Polnischen Republik 1918.

Schon in der Mitte der 1530er Jahre kommen erste aus Mähren ausgewiesene Täufer nach Polen. Mähren war zunächst Zufluchtsregion für viele in Süddeutschland, Österreich und in der Schweiz verfolgte Täufer. Nach den Ereignissen des Wiedertäufer-Reichs in Münster wurden Ausweisungsbefehle auch gegen die Täufer in Mähren erlassen. Eine Gruppe von ca. 200 Personen, die immer wieder abgewiesen wird, findet endlich in Polnisch Preußen eine neue Bleibe. Es gibt keine erhaltenen Verträge aus jener Zeit, aber in den Gemeinden der Schwetzer, der Kulmer und der Graudenzener Niederung finden sich viele Namen, die auf eine schweizer, österreichische oder süddeutsche Herkunft deuten. Weitere Flüchtlinge aus Mähren kamen nach erneuter Ausweisung ab 1622 nach Polnisch Preußen. Der mennonitische Familienforscher Adalbert Goertz vermutet einen Hochdeutschen Anteil von bis zu 50% in der Schwetzer und Kulmschen Niederung.

Das Land der Schwetzer Niederung gehörte zu einem Teil der polnischen Krone, der andere Teil polnischen Adligen. Es wurde nicht an die Siedler verkauft, sondern auf Zeit verpachtet. Die Siedlungen sollen um 1540 entstanden sein. Der erste Pachtvertrag für das Gut Przechówko wurde im Jahr 1642 mit fünf mennonitischen Siedlern aus den Niederlanden auf eine Dauer von 50 Jahren abgeschlossen. Weitere Siedler schlossen sich an, so dass in dem Dorf schließlich 15 Höfe waren. Auch in den weiteren Dörfern der Schwetzer Niederung siedelten Mennoniten. Landeinwärts waren es die Dörfer Beckersitz, Przechówko / Wintersdorf, Wielki Konopat / Deutsch Konopat und Dworzysko / Wilhelmsmark. Am Weichseldeich entlang siedelten Mennoniten in den Dörfern Głogówko Królewskie / Königlich Glugowo, Niedźwiedź / Niedwitz, Kosowo / Kossowo und Chrystkowo / Christfelde. Schließlich muss doch der niederländische Anteil so groß gewesen sein, dass die Gottesdienstsprache bis 1785 das Niederländische war.



Das Dorf Przechówko / Wintersdorf, markiert die Schule (Kirche) und der Friedhof.

Kirchlicher Mittelpunkt war das Dorf Przechówko / Wintersdorf, in diesem Dorf waren alle Siedler Mennoniten. In den anderen Dörfern gab es neben deutschen evangelischen Siedlern auch polnische Bewohner. In Przechówko befand sich die Kirche (Schule) daneben der Friedhof.

Seit 1661 waren die Gemeinde Teil der 1628 gegründeten Groninger Altflämischen Sozietät, die am hartnäckigsten an den alten Traditionen

festhielt. Um der Verweltlichung entgegenzuwirken, wurde äußerste Einfachheit der Kleidung vorgeschrieben, jeder Luxus wurde verboten, z.B. durften Schuhe keine hohen Absätze oder bordierte Nähte aus weißem Garn haben. In den Häusern waren Bilder oder bunte Farben verboten. Auch die Kirchen waren von äußerster Schlichtheit, ohne Kanzel, Orgel oder Bilderschmuck. Der Vermahner saß vor der Gemeinde auf einem etwas erhöhten Podest. Die Männer saßen auf hufeisenförmig an den Wänden aufgestellten Bänken, die Frauen und Kinder in der Mitte auf Stühlen. So kann es bis heute in der Versteckkirche in Pingjum, NL angesehen werden. Neben dem Gesang von Liedern, vorgelesenen Kapiteln aus der Bibel und dem Märtyrerspiegel wurde zu Beginn und Schluss das stille Gebet gepflegt.

In einem Reisebericht aus dem Jahr 1782 von Joseph Müller und Christian Hofer, zwei Hutterern über einen Besuch bei den Mennoniten im Polen sind die verschiedenen Mennonitengruppen beschrieben. Darin werden die Gruppe der Groninger, als die mit der einfachsten Kleidung beschrieben, anstatt Knöpfen hat man Haken und Ösen, die Männer tragen Bärte, beim Abendmahl wird streng an der Fußwaschung festgehalten. Zu der Altflämischen Groninger Sozietät gehörten 31 Gemeinden im niederländisch-ostfriesischen Raum und die Gemeinde Przechówko. In den besten Zeiten gehörten 52 Gemeinden zu dieser Gruppe. Trotz der beachtlichen Entfernung stand man in regem Briefkontakt, es bestanden auch Handelsbeziehungen. Mindestens einmal war ein Delegierter aus Przechówko bei einer Sitzung in Ostfriesland zugegen. Mehrfach besuchten Älteste aus Groningen die Gemeinde in Polen. Alle Gemeinden hatten zusammen sechs von allen Brüdern gewählte Älteste. Ihre Aufgabe war die Erhaltung der apostolischen Reinheit des Lebens und der Lehre. Nur sie durften taufen und das Abendmahl austeilen. Sie hatten fast absolute Autorität, die aber allmählich abnahm. Seit 1749 durften auch Taufe und Abendmahl bedienen. Vom 4. bis 29. Juli



Karte mit den zu der Gemeinde Przechowko gehörenden Dörfern in denen die Gemeindeglieder lebten. Westlich der Weichsel die Schwetzer Niederung mit der preußischen Ortsbezeichnung Wintersdorf. Viele altflämische Mennoniten lebten in der Kulmer Niederung auf der rechten Weichelseite.

1719 besucht der Älteste Hendrik Berent Hulshoff aus Borne, NL die Gemeinden in der Schwetzer Niederung, die zu der Zeit keinen eigenen Ältesten hatte. Er tauft 31 Personen, führt eine Predigerwahl durch, bereinigte einen Fall von Gemeindezucht, diente in einer großen Abendmahlsfeier und verrichtete die Fußwaschung.

Die übrigen Gemeinden Im Weichseltal gehörten zu der friesischen Richtung der Mennoniten. Die Gemeinden im Norden gehörten weitgehend zu der Richtung der Alten Danziger Flamen, die eng mit den Gemeinden in Amsterdam, Haarlem und Rotterdam zusammenarbeiteten. Diese Gemeinden in den Niederlanden nannten sich „Die Danziger Altflamen“.



*Die „Kleine Schule“ in Schönsee
Aufnahme Herbert Wiebe, 1941*

Neben den Orten in der Schwetzer Niederung siedelten eine Reihe altflämischer Mennoniten in der Kulmer Niederung, die sich von Kulm aus in nordöstlich Richtung Graudenz erstreckt. Das Dorf Schönsee war das religiöse Zentrum der Friesischen Mennonitengemeinde in der Kulmer Niederung. Die Kirche hatte den Namen die große Schule. Ebenfalls in Schönsee hatten auch die Altflamen eine Kirche, „Die kleine Schule“.

Vermutlich gehörte die Altflämische Gemeinde Schönsee zur Gemeinde Przechówko. Sie hatten ein eigenes Gotteshaus, da durch häufige Hochwasser der Weichsel die Gemeinde in Przechówko oftmals unerreichbar war. Im Kirchenbuch der Gemeinde Przechówko sind als Ortsnamen der Gemeindeglieder die Ortsnamen der Kulmer Niederung. Bis in die Zeit um 1800 wurden die altflämischen Gemeinden in Przechówko und Schönsee als die „Schweitzer Gemeinden“ bezeichnet.

Das Land war nur zum Teil von guter Qualität. Durch Überflutungen bei Hochwasser der Weichsel wurde das Land in den Niederungen zum Teil von Sand bedeckt, so dass der Anbau von Getreide in Przechówko nicht lohnend war. Ein weiterer Teil des Landes waren nasse Wiesen. Haupteinnahmequelle war die Milchwirtschaft. Um Einkünfte neben der Landwirtschaft zu generieren, waren alle Bauern nebenher als Leineweber tätig. Sie bauten Flachs an, der dann weiterverarbeitet wurde. Das Land lag zwar nicht unter dem Meeresspiegel, wie weite Gebiete im Weichsel-Nogat-Delta, aber es war ein durch immer wiederkehrende Hochwasser der Weichsel gefährdetes Land, das durch Deiche geschützt werden musste. Da das Land sehr nass war, musste durch Gräben, Kanäle und Pumpen für die Entwässerung gesorgt werden. Die Aufgaben in diesem Bereich wurden durch die Dorfswillküren (Satzungen bei der Aushandlung der Pachtverträge) geregelt.

Die Gemeinde ist 1819–1824 fast vollständig nach Südrussland in die Molotschna Kolonie ausgewandert und gründete dort das Dorf Alexanderwohl.

Filialgemeinde Jeziorken

1727 ließen sich 13 Mennonitenfamilien aus Przechówko in Jeziorken nieder, um ein von Soldaten verwüstetes Land zu bebauen. Jeziorken liegt ca. 20km in nordwestlicher Richtung von Przechówko. 12 Familien aus Schönsee in der Kulmer Niederung zogen ebenfalls nach Jeziorken. Vermutlich waren dies 1724 aus Ostpreußen vertriebene Siedler, die zunächst in Schönsee eine Unterkunft gefunden hatten. Wie ihre Mutterkirche in Przechówko gehörte auch die mennonitische Gruppe Jeziorken zum Bund der Altflämischen Groninger. Anscheinend bildeten sie nie eine unabhängige Gemeinde, sondern blieben eine Filialgemeinde Przechówkos, obwohl 1743 in Jeziorken eine Kirche gebaut wurde. In den Landpachtverträgen von 1727 und wieder 1767 wurde ihnen Religionsfreiheit gewährt. Aber es gab viele Schwierigkeiten mit den römisch-katholischen Beamten. Zudem war der Boden zu nass für eine rentable Landwirtschaft. Aus diesen und anderen Gründen zogen einige der Mennoniten 1765 nach Brenkenhoffswalde und Franzthal in Neumark.

Die Volkszählung von 1776 listet 19 mennonitische Familien in Jeziorken mit den Nachnamen Becker, Buller, Jantzen, Koehn, Nachtigal, Ratzlaff, Schmidt, Unrau und Voht auf. Um 1813 wanderten einige von ihnen nach Deutsch-Wymysle in Polen aus. Im 19. Jahrhundert verschwanden fast alle Mennoniten aus diesem Gebiet; nach 1832 ist die Gemeinde eingegangen.

Die Dörfer Brenkenhoffswalde und Franzthal in der Neumark

Für die nach neuen Siedlungsmöglichkeiten Suchenden aus Jeziorken tat sich 1765 eine neue Tür auf. Nach dem 7jährigen Krieg 1756 – 1763 hatte Preußen sehr gelitten; viele Menschen waren gestorben. Nun sollte das Land wiederaufgebaut werden. Für diese Pläne kam das Siedlungsgesuch der Mennoniten gerade recht. Der Netzebruch, ein sumpfiges Land zwischen Warthe und Netze in der Neumark sollte landwirtschaftlich entwickelt werden. Nachdem ihnen die geforderten Privilegien, vor allem freie Religionsausübung und Freiheit vom Wehrdienst erteilt waren, wurden bei Driesen die



*Bethaus in Franzthal
Zeichnung nach Vorlage: Horst Gerlach*

Dörfer Brenkenhoffswalde und Franzthal gegründet, in denen schließlich 35 Familien siedelten. Neben den Neusiedlern aus Jeziorken zogen auch Familien aus Przechówko und Schönsee in den Netzebruch. Die Verbindungen zur Muttergemeinde Przechówko wurden weiterhin gepflegt. In beiden Dörfern wurden Ende des 18. Jahrhunderts mit Unterstützung der Gemeinden in Hamburg und den Niederlanden Kirchen gebaut, die auch als Schule genutzt wurden. Anfang des 20. Jahrhunderts wurde die Kirche abgerissen.

Da sie ein einfaches und arbeitsames Leben führten, kamen sie von allen Ansiedlern am schnellsten voran. Das ehemals wegen seiner grundlosen, niedrigen Lage kaum nutzbare

Gebiet wurde trockengelegt und in eine blühende Landschaft mit Acker- und Weideland verwandelt.

Die Gemeinde hatten auch das Recht für ihre Kinder Schulen zu unterhalten. Als Lehrer wurde der Lutheraner Wilhelm Lange angestellt. 1790 tritt er mit Erlaubnis der preußischen Behörden zur

Mennonitengemeinde über, wird dort später segensreicher Prediger und dann 1812 zum Ältesten gewählt. Mehrere weitere lutherische Familien, darunter die Familien Lenzmann und Klatt dürfen sich mit behördlicher Genehmigung den Mennoniten anschließen.

In der Neumark siedelten auch eine Reihe von Herrnhutern. Im frühen 19. Jahrhundert erfolgte ein Verbot von Privatversammlungen. Unter dies Verbot fielen auch die neben den Gottesdiensten gepflegten Versammlungen der Mennoniten, in denen neben Lied und Gebet ein freier Austausch stattfand. Von diesem Verbot waren Zusammenkünfte unter Leitung der Herrnhuter Brüdergemeine ausgenommen. Die Mennoniten setzten sich alsbald mit der Brüdergemeine in Verbindung und konnten sich so weiterhin versammeln. Aus diesem brüderlichen Verkehr, der durch Reiseprediger der Brüdergemeine gefördert wurde, entstand ein rühriges von christlicher Liebe durchdrungenes Leben, aus dem sich mannigfache Anregungen für die Brenkenhoffswalder Mennonitengemeinde ergaben. So wurde hier von den Mennoniten der Brauch der bei der Brüdergemeine üblichen Kindersegnung eingeführt. Die orthodoxe Glaubenshaltung der Altfläminger fand hier eine Belebung und Erweiterung durch den Pietismus.

Ende 1831 wurden die Privilegien durch die Behörden aufgehoben, entweder war die volle Wehrpflicht zu übernehmen oder bei Befreiung vom Heeresdienst 5% mehr Einkommensteuer zu zahlen. Da Bemühungen um eine Rücknahme dieser Verfügungen erfolglos blieben, entschlossen sie sich zur Auswanderung. 1833 zogen 28 mennonitische Familien und 10 zu den Mennoniten übergetretene lutherische Familien in die Molotschnakolonie und gründeten dort das Dorf Gnadenfeld, in dem es später zur Gründung der Brüdergemeine kam.

Viele Nachkommen der altflämischen Dorfbewohner von Przechówko waren auch in der Deutschen Wymysle bei Plock und Kazun nordwestlich von Warschau zu finden. Überall wurde an dem Brauch der Fußwaschung festgehalten, in den Dörfern der Groninger Altflamen in Südrussland bis nach dem ersten Weltkrieg.

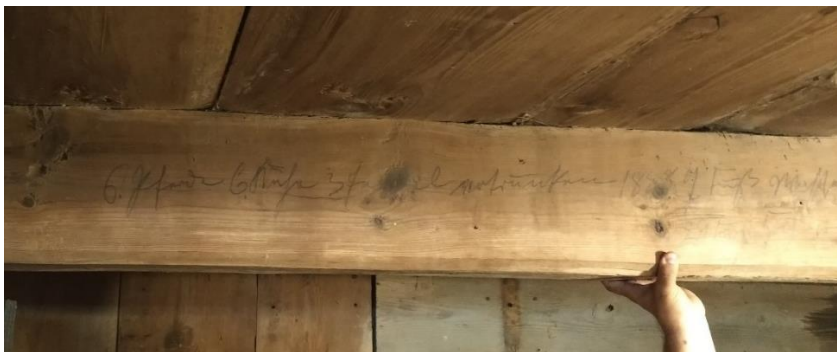
Namen der Siedler der Mennonitengemeinde Przechówko

Häufige Namen der Mennoniten im Weichseltal und ihre Herkunft:

Name	Herkunftsregion	Name	Herkunftsregion
Baltzer	Oberbaden	Bartel	Deutsch-Niederländisches Grenzgebiet
Becher	Elsass	Goertz	Friesland
Buller	Schweiz	Kliewer	Niederrhein
Decker	Südtirol	Kopper	Friesland
Funk	Schweiz	Nickel	Niederrhein/Friesland
Kerber	Schweiz	Rosenfeld	Antwerpen
Plenert	Strassburg	Rempel	Schlesien
Richert	Elsass/Schweiz	Unruh	Niederschlesien
Schellenberg	Schweiz	Ratzlaff	Pommern
Vogt/Foth	Schweiz	Rogalsky	Slawisch
Wedel/Wedler	Österreich	Sawatzky	westpreußisch polnischer Adel
		Schepanski	westpreußisch polnischer Adel
		Tilitzky	Polen
		Wichert	einheimische Westpreußen

In Chrystkowo ist ein Holländerhaus erhalten und restauriert. Es erinnert an die Zeit der Mennoniten in dieser Region und dient heute als Begegnungsstätte.

Eine Inschrift auf einem Tragbalken im Dachbereich gibt Zeugnis von der Not bei Überflutungen durch Weichselhochwasser. „6 Pferde, 6 Kühe, 3??? ertrunken 1885, 7 Fuß Wasser im Stall“



Literatur:

Mennonitisches Lexikon, Bände I – IV

[Mennonitisches Lexikon \(MennLex\) \[MennLex V\]](#)

[Global Mennonite Encyclopedia Online \(GAMEO\)](#)

Horst Penner, Die ost- und westpreußischen Mennoniten Teil I und II, Mennonitischer Geschichtsverein, 1978 und 1987

Horst Gerlach, Die Russlandmennoniten II, Selbstverlag, Kirchheimbolanden, 2007

Horst Gerlach, Mein Reich ist nicht von dieser Welt, Selbstverlag, Kirchheimbolanden, 1993

Herbert Wiebe, Das Siedlungswerk niederländischer Mennoniten im Weichseltal zwischen Fordon und Weissenberg bis zum Ausgang des 18. Jahrhunderts, Marburg/Lahn 1952

Erwin Wittenberg und Manuel Janz, Die Mennonitengemeinde im nördlichen Ostpreußen, Mennonitischer Geschichtsverein, 2022

P.M.Friesen, Geschichte der Alt- Evangelischen Mennoniten Bruderschaft in Russland, Verlagsgesellschaft Raduga, Halbstadt Taurien, 1911

Johan Sjouke Postma, Das niederländische Erbe der preußisch-rußländischen Mennoniten in Europa, Asien und Amerika, Leeuwarden, 1959

[Alexanderwohl/Przechowka Mennonite church record books](#)

[The History and Legacy of the Old Flemish Mennonite Congregation of Przechówko-Mennonite Life \(bethelks.edu\)](#)

Der Verein Lapidaria

Vergessene Friedhöfe der Dissidenten werden wiederentdeckt

Seit 2017 arbeitet der polnische Verein Lapidaria daran, vergessene Friedhöfe in Pommern und Kujawien zu erforschen. Diese Friedhöfe wurden früher über einige 100 Jahre bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs von deutschen, meist evangelischen und zum Teil auch von mennonitischen Siedlern genutzt. Nach dem Krieg verwilderten diese, nun nicht mehr gebrauchten, Friedhöfe, die Vegetation überwucherte die Orte. Nun soll in Polen das multireligiöse Erbe wieder sichtbar werden. Diese Friedhöfe sind die einzigen Spuren einer früheren religiösen und ethnischen Vielfalt in der Kulturlandschaft.



Zuerst müssen die Friedhöfe gereinigt, von der Vegetation befreit werden. Soweit es möglich ist, werden Grabsteine ausgegraben, restauriert und neu aufgestellt. Über Bild und die Angabe der Inschriften wird jeder Grabstein dokumentiert. Jeder Friedhof wird beschrieben und die historischen Zusammenhänge erklärt. Über 500 von 1760 Friedhöfen sind bisher inventarisiert.

Lokale Organisationen und Gruppen, auch Schulklassen werden bei diesen Arbeiten beteiligt, mit dem Ziel diesen Teil der Geschichte im allgemeinen Bewusstsein zu verankern. In den Schulen wird zu diesem Thema unterrichtet, aber auch auf akademischer Ebene ist der Verein durch Konferenzen und wissenschaftliche Publikationen aktiv.

Ein Friedhof ist nicht nur ein Ort der Bestattung, sondern auch ein Denkmal mit Schätzen der Architektur und Grabkunst. Die Inschriften haben einen besonderen literarischen Wert und geben Zeugnis über das Leben, Denken und den Glauben der hier bestatteten Menschen. Dafür versucht der Verein zu sensibilisieren.

Aktuell ist der Verein auf dem großen Friedhof von Przechówko aktiv. Bis in das erste Drittel des 19. Jahrhunderts war es der Friedhof der Mennonitengemeinde Przechówko. Nachdem die Mennoniten größtenteils nach Südrussland ausgewandert waren, haben sich viel Lutheraner in dem Dorf niedergelassen und dann auch diesen Friedhof genutzt. Einige der Grabsteine waren überwuchert und von Erdreich bedeckt. Nach und nach werden die Steine aufgestellt und die vielfach zerstörten Betoneinfassungen der Gräber wieder zusammengefügt. Interessant ist, dass hier eine Reihe von Grabsteinen aus dem 18. Jahrhundert freigelegt wurden. Im Gegensatz zu den bekannten Mennonitenfriedhöfen im Weichselgebiet sind hier die Grabsteine deutlich älter und einfacher gestaltet. Auf den bekannten Friedhöfen sind es hauptsächlich von Steinmetzen kunstvoll gestaltete hohe Steine, die älteren meist aus dem 19. Jahrhundert. In Przechówko sind es rohe Feldsteine, in die mit einfachen Mitteln ein Text eingemeißelt wurde.

Neben einer Förderung des Vereins durch amerikanische und niederländische Mennoniten, hat auch der MAP Lapidarium im Jahr 2024 unterstützt.

Im September 2024 besuchte ich den Friedhof Przechówko. Einige Bilder vermitteln einen Eindruck.

Homepage der Organisation Lapidaria: [Stowarzyszenie - Lapidaria](#)

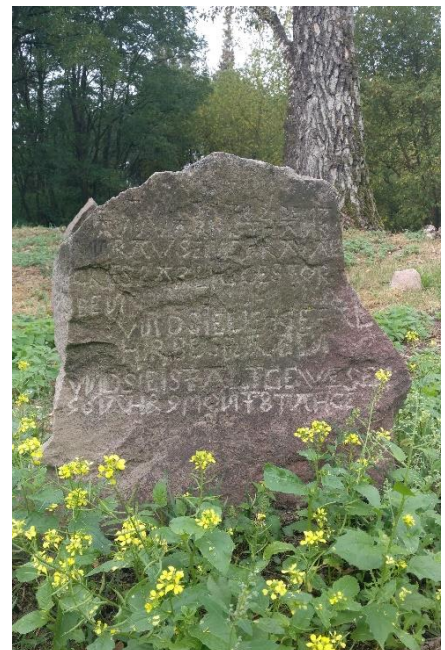


Blick über den Friedhof Przechówko



Grabstein der Liske Richert aus dem Jahr 1749

AEHIR RVET
LISCHE RICHERTTEN
DES EHRBAHRIE IACOB
FVNCKEN SEINE NACH
GELASNE FRAV VND
SIE IST GESTORBEN
ANNO 1749
UND SIE IST ALT
GEWESEN 63
IAHR



Weitere Fotos unter:

<https://www.facebook.com/photo/?fbid=402847272859222&set=bcb.402848336192449>



Friedhof Przechówko

[\(20+\) Facebook](#)

<https://www.facebook.com/photo/?fbid=402847272859222&set=bcb.402848336192449>

Mennonitisches Altersheim Marienburg (1949-1972) und Friedhof (1954-2023) in Leutesdorf

Ausflug Leutesdorf beim mennonitischen Gemeindetag am 30.04.2023

Im Rahmen des Mennonitischen Gemeindetags bot ich einen Ausflug nach Leutesdorf zum ehemaligen **Mennonitisches Altersheims Marienburg (1949-1972)** und zum nahegelegenen **mennonitischen Friedhof (1954-2023)** an. Bei dieser Gelegenheit hielten wir eine Feierstunde zur Auflösung des Friedhofs.

Mit dabei waren Zeitzeugen wie Hans von Niessen, (in den 1970er Jahren Pastor der Evang. Mennonitengemeinde Neuwied), der noch die letzten Jahre der aktiven Zeit des Altersheims miterlebte.

Thomas Schamp filmte Auszüge des Ausflugs mit den Erzählungen, die die Besichtigung in Leutesdorf besonders lebendig erleben ließen. Er wird daraus einen Filmbericht erstellen.

Die Marienburg wurde 1750-1754 wahrscheinlich auf den Fundamenten einer alten Burg vom Trierer Hofbaumeister Johannes Seiz errichtet, genau zu der Zeit, als auch das Engerser Schloss gebaut wurde. Da es Ähnlichkeiten in der Gestaltung der Skulpturen im Garten gibt, liegt die Vermutung nahe, dass ein Bildhauer aus der Engerser Bauhütte auch in Leutesdorf mitgewirkt hat.

Nach einigen Besitzerwechseln gehörte das Schlösschen in Leutesdorf einer Familie von Mees und wurde daher „Meeseburg“ genannt. Erst der übernächste Besitzer, Emil Blank aus Barmen, der es 1869 kaufte, gab ihm seinen noch heute bekannten Namen „Marienburg“.

1904 richtete die Enkelin von Emil Blank, Marie Vorwerk, dort eine Gärtnerinnenschule ein. Landwirtschaft mit Obst- und Weinbau stellten den Hauptbetriebszweig dar.

1939 heiratete ihre Tochter, die heutige Besitzerin, Radulf Schreyögg und übernahm 1946 die Verwaltung der Marienburg von ihren alten Eltern.

Im Juni 1949 konnte mit Hilfe des MCC*-Direktors Deutschland C. F. Klassen, die Marienburg gepachtet werden, um dort das erste Mennonitische Altersheim einzurichten. Daraufhin, am 17. Juni, hatte die Gründungsversammlung „Mennonitisches Altersheim e. V.“ auf dem Thomashof bei Karlsruhe stattgefunden. (1956, nachdem weitere Heime eröffnet wurden, gab es eine Namensänderung in „Mennonitische Heime e.V.“)

„Schon bald nach dem Zusammenbruch, erkannten wir die Pflicht, für unsere alten heimatlosen Geschwister eine Stätte zu schaffen, wo sie ihren Feierabend in Ruhe und Frieden verleben sollten. Nach vielen Bemühungen fanden wir das schöne Heim in Leutesdorf.“ Es waren 15 Gebäude in der Umgebung von Neuwied angeschaut worden, bis sich die Marienburg in Leutesdorf als am geeignetsten herausstellte. Doch vor dem Einzug musste es dem Zweck entsprechend und wohnlich hergerichtet werden, deshalb startete der Heimeverein gleich einen Spendenaufruf „Im Vertrauen auf Gott und Deine Hilfe (....) Von allen Seiten ging Hilfe ein: Lebensmittel und Steppdecken vom MCC; von deutscher Seite u. a. 25 Bettgestelle mit Bettzeug, Tischdecken, Wäsche, Wirtschaftsherd, Küchengeschirr, 3 Schweine...und an Geld Spenden von 50 Pfg. bis 2 500,- DM von einzelnen Personen.“

Ein ehrenamtlicher Bauleiter, Josef Gingerich aus Königsberg stammend, übernahm die Koordination der notwendigen Arbeiten an der Marienburg. 25 jungen Menschen aus Kanada und Deutschland kamen zum freiwilligen Dienst und richteten das Gebäude wieder her.

Für 600,- DM wurde in Rottweil am Neckar Schrott gekauft und vom MCC kostenlos auf 2 LKWs nach Neuwied transportiert.

200 Bettgestelle, Regale und eine Schutztür für das Lebensmittellager konnten davon hergestellt werden.

Am 14. November 1949 trafen die ersten Bewohner und Bewohnerinnen ein, Ende Dezember waren es 42 Personen, ein Jahr später war das Heim mit 89 Personen belegt.

Bei der Einweihung am 08. Dezember 1949 sagte C. F. Klassen:

„Nach der Flucht mit all ihren Schrecken, nach einer kalten Unterkunft irgendwo, nach einem harten Lagerleben – seid Ihr nun zur Ruhe gekommen. Nun habt Ihr viel Zeit nachzudenken; habt Zeit und Ruhe betend Eure Bibel zu lesen; habt Zeit mancherlei in Ordnung zu bringen. Ihr könnt hier nun stille werden vor dem Herrn. Gott segne Euch reichlich!“

In einem Bericht heißt es:

„Eine sehr erfreuliche Tatsache ist der Gesundheitszustand unserer 90 Insassen. Wenn sich auch in der ersten Zeit nach der Ankunft die Strapazen der Flucht und das Elend der Notunterkünfte nicht verbergen ließen, so lebte doch jeder dank der aufopferungsvollen Pflege unserer Krankenschwester, der guten heimatlichen Küche und der reizvollen Lage am Rhein bald auf. Auch das seelische Gleichgewicht haben viele rasch wieder gefunden in Feier- und Andachtsstunden, in der Gemeinschaft mit Gleichgesinnten, der Freizeit und dem freiwilligen Arbeitsdienst in Garten, Stall, Küche, Flick- und Waschstube, zu dem sich die noch etwas Arbeitsfähigen drängen.“



Das frühere Altersheim Marienburg in Leutesdorf

Es gab 14 Angestellte: Heimleiter, Wirtschaftsleiterin, Krankenschwester, Hausmeister, Angestellte in Küche, Wäscherei, Haus und Hof und Hauswirtschaftslehrlinge.

Auf der ersten Mitgliederversammlung des Vereins am 02.07.1950 konnte festgestellt werden, dass annähernd 60 000,- DM an Geldspenden zusammengekommen war.

Heimleiter: Willy Dyck 1949 – 1960
 Walter Suckau 1960 – 1965
 Willy Nickel 1965 – 1972

1972 wurde das Heim geschlossen. Es hätte gemäß den Auflagen der Baubestimmungen umfassend saniert werden müssen. „Das Heim ist zu alt für die Alten“, hieß es dann. Viele der BewohnerInnen gingen ins Menn. Altenheim Enkenbach, einige in Heime nach Neuwied andere zu ihren Verwandten.

Familie Schreyögg (Mutter Restauratorin und Sohn Architekt und Eigentümer) renovierte die Gebäude und richtete schließlich Wohnungen ein. In einem der Nebengebäude befand sich eine Zeitlang eine Galerie mit Café.

Seit 1986 ist das Gelände als Denkmalzone geschützt.

*MCC = Mennonite Central Comitee

Der Mennonitenfriedhof Leutesdorf

Rückblick:

Laut Protokoll des Vereinsvorstandes vom 17.02.1950 wird der Heimleiter Willy Dyck beauftragt, eine „geeignete Parzelle in der Nähe des Heimes von 800-1000 qm Größe“ zu kaufen.

Drei Jahre später, 1953, konnte dafür ein Stück Land erworben werden. Bis dahin mussten die Beerdigungen auf dem evang. Friedhof in Feldkirchen-Wollendorf stattfinden.

Die erste Beerdigung auf dem neuen Mennonitenfriedhof war die von Otto Neufeld, er wurde am 11.02.1954 dort begraben. Am 08. Mai 1954 verstarb plötzlich in Ausübung seines Dienstes Cornelius Franz Klassen nach schweren Herzanfällen, noch nicht einmal 60-jährig. Er wurde unter großer Anteilnahme am 13. Mai 1954 in Frankfurt/Main, wo sich damals die MCC-Zentrale Deutschland befand, bestattet.



Da ihm Leutesdorf sehr am Herzen lag, entschloss man sich, ihn umzubetten. Am 18. November 1954 fand die sterbliche Hülle von C. F. Klassen hier ihre letzte Ruhestätte. Sie unterschied sich von allen anderen Grabstellen durch einen künstlerisch gestalteten Gedenkstein. Auf der Vorderseite oben befindet sich ein Spruchband: „Christus ist mein Leben und Sterben ist mein Gewinn“.

Darunter der Name, sowie die Lebensdaten.

Die Rückseite trägt die Worte: „In the name of Christ“ und darunter „Russland Amerika Deutschland“, seine Lebens- und Wirkungsstationen.

Andacht zur Entwidmung des Friedhofs:

Ihr Lieben,

die erste Beerdigung im Februar 1954 gab Anlass zu einer Feierstunde mit Otto Wiebe, dem Ältesten der Evang. Mennonitengemeinde Neuwied, der auch das Altersheim seelsorgerlich mitbetreute.

Der Andacht zugrunde lagen Tageslosung und Lehrtext der Herrnhuter Brüdergemeine von Donnerstag, 11.02.1954: „Gott schuf den Menschen nach seinem Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn.“ (1. Mose 1, 27)

„Gott hat uns erwählt durch Christum, ehe der Welt Grund gelegt war, dass wir sollten sein heilig und unsträflich vor ihm in der Liebe.“ (Eph. 1, 4)

Otto Wiebe schloss die Andacht damals in Anlehnung an Worte aus Jes. 57, 2: „Und die richtig (vor Gott) gewandelt haben, kommen zum Frieden und ruhen in ihren Kammern.“

Heute, 69 Jahre nach den ersten Beerdigungen, ist also das Ende dieses Friedhofs gekommen.

So, wie hier die erste Andacht begonnen hat, möchte ich auch die letzte an dieser Stelle mit einigen Gedanken zur Tageslosung beende. Erstaunlicherweise steht auch die heutige Tageslosung im Buch Genesis, in 1. Mose 28, 16: „Als Jakob von seinem Schlaf aufwachte, sprach er: Fürwahr, der Herr ist an dieser Stätte, und ich wusste es nicht!“

Der dazu ausgewählte Lehrtext ist Lukas 24, 32: „Die Jünger sprachen: Brannte nicht unser Herz in uns, da er mit uns redete auf dem Wege und uns die Schrift öffnete?“

Jakob verdrückt sich – er hat den Segen des Erstgeborenen von seinem Vater Isaak erschlichen und Jakobs Bruder Esau ist wütend. Also heißt es fliehen. Unterwegs, als ihm nichts anderes als ein Stein als Kopfkissen bleibt, hat er einen Traum von einer Himmelsleiter, an der die Engel Gottes auf- und absteigen. Und da steht Gott.

Gott ist aus dem Himmel herabgestiegen - zu Jakob. Er redet mit ihm und gewährt ihm einen Blick die »Treppe« hinauf zum Ziel der Verheißung, nämlich der wiederhergestellten Gemeinschaft mit ihm.

Wir Menschen haben die Gemeinschaft mit Gott abgebrochen, wir sind schuldig geworden an unseren Mitmenschen – vielleicht manchmal, ohne es selbst wahrzunehmen, wir sind schuldig geworden an unserer schönen Welt. Und was tut Gott? Er stellt mit Jakob, der Familienbünde zerstört hat, die Gemeinschaft wieder her. Nicht Jakob geht auf die Treppe, sondern Gott kommt zu ihm, offenbart sich ihm, kommt ihm ganz nahe. Hier wird Entspannung und Erlösung spürbar. In der Dunkelheit der Verstrickungen bahnt sich das Licht der Gnade Gottes den Weg und schafft damit heiligen Raum.

Die Treppe ist die Verbindung zwischen Himmel und Erde, zwischen dieser Welt und dem Reich Gottes.

Nach dieser Begegnung ist und bleibt nichts mehr wie es war. Jakob wird klar, dass der Ort dieser Gottesbegegnung heiliger Boden ist.

Wo ist für uns heiliger Boden? Ist er da, wo Menschen sich zur Anbetung Gottes zusammenfinden? Nein, so kann man Gott nicht einengen und begrenzen. Denn ER ist es, der uns sucht und ER überrascht uns da, wo wir ihn nicht erwarten. Wie die Jünger, denen auf einmal das Herz brannte, denn die Begegnung mit dem auferstandenen Christus ließ sie nicht kalt.

Wenn uns das Herz brennt, dann hat uns Gott berührt und das kann nicht ohne Konsequenzen bleiben. Denn wem einmal sichtbar gemacht wurde, was falsch gelaufen ist, der schafft es nicht mehr die Fassade der Unwissenheit aufrecht zu halten.

Ein von Gott berührter Mensch kann sich nicht mit der Welt, wie sie ist, zufriedengeben, weil wir an eine bessere Welt glauben, weil wir von einer gerechteren Welt träumen. Von einer Welt, die verbunden ist mit dem Himmel, wo die Engel auf und ab steigen.

„Nach der Flucht mit all ihren Schrecken, nach einer kalten Unterkunft irgendwo, nach einem harten Lagerleben seid Ihr hier (im Altersheim in Leutesdorf) zur Ruhe gekommen“, wie C. F. Klaasen es damals sagte. Hier hatten sie die Möglichkeit, die Traumata der Vertreibung und Flucht zu bearbeiten. Jetzt war die Gelegenheit, um aus den offenen Fäden des Lebens den roten Faden zu knüpfen.

Der Friedhof hat schließlich die sterbliche Hülle dieser Menschen aufgenommen.

Die Liegezeit der zuletzt hier Beerdigten ist vergangenes Jahr abgelaufen. Es war die Frau des letzten Heimleiters, Käte Marianne Nickel, geb. Dyck, verstorben am 03. Juni 1997.

Ich bat meinen Arbeitgeber, Menndia e.V., es ist der Nachfolger des Mennonitischen Heime e.V., noch mit der Auflösung des Friedhofs bis zu diesem Gemeindetag zu warten, damit wir Gelegenheit zu einer Gedenkstunde geben könnten und um uns zu verabschieden.

Es gab und gibt auch sicher noch Stimmen, die diesen Friedhof gerne behalten möchten, ich verstehe das, aber letztendlich fand sich niemand, der sich verantwortlich gezeichnet hätte. Einen separaten Friedhof brauchen wir heute nicht mehr, die Situation ist eine andere als damals und der Friedhof bindet mit einer gewissen Pflegeintensität einfach zu viel Ressourcen. Menndia kümmert sich um die Belange älterer Menschen in Gemeinden mit Besuchs- und Begleitdiensten im häuslichen Bereich. Hier sieht der Verein seine Aufgabe: Mit den älteren Menschen gesegnete und frohe Stunden zu verbringen und ihnen ein offenes Ohr schenken, wenn sie einsam sind. Und wenn sich die Fäden des Lebens immer mal wieder verknoten, geben sie Unterstützung, den roten Faden wiederzufinden.

Jetzt ist der Zeitpunkt den Friedhof abzugeben.

Einige Grabsteine finden einen Platz z.B. auf dem Hamburger Mennonitenfriedhof, andere einen Platz im Garten von Angehörigen.

Der Grabstein von C. F. Klassen bleibt erst einmal stehen und wird dann zum Mennonitischen Geschichtsverein auf den Weierhof gebracht.

Die Ortsgemeinde Leutesdorf ist die künftige Besitzerin des Grundstücks, und wir hoffen, dass Gutes daraus wird – mit Gottes Hilfe.

Und so möchte ich ein Gebet sprechen, dass ich für meine Ehrenamtliche immer lese, wenn eine unserer Begleitungen verstorben ist. Ich denke, es kann auch uns vielleicht helfen diesen Ort loszulassen. Lasst uns beten:

Ewiger Gott

Ich lasse los:

Fenster und Tür, Haus und Heimat, Erinnerungen und Angst.

Ich lasse los:

Die Verletzungen der Vergangenheit
und strecke mich der Zukunftshoffnung entgegen.

Ich lasse los:

Zugleich wissend, dass ein Teil meiner Vergangenheit
für immer hineingewoben bleibt
in die Geschichte meines Lebens.

Hilf mir, Christus,

allen Kummer und alle Traurigkeit

in mir behutsam aufzunehmen,

den Schmerz loszulassen und vorwärts zu gehen;

jeden Tag in deiner Begleitung anzunehmen,

und jeden Schritt in deiner Liebe zu tun.

Wir sind nicht gefangen im Grab unserer Angst,

nicht festgenagelt an das Kreuz unseres Versagens,

nicht gelähmt von den Sorgen unserer Zukunft,

denn Gott führt uns aus dem Dunkel ins Licht,

aus der Ohnmacht zu neuer Kraft,
aus dem Tod ins Leben.
(nach: Sinfonia Oecumenica, 1999)

Und gemeinsam beten wir:
Vater unser im Himmel, ...

Und wenn wir jetzt aufbrechen
bitten wir dich: sei mit deinem Segen bei uns,
und lass uns wohlbehalten heimkehren –
zuletzt heimkehren zu dir.

Der Herr segne uns und behüte uns
Der Herr lasse sein Angesicht
leuchten über uns
und sei uns gnädig,
der Herr hebe sein Angesicht auf uns
und gebe uns Frieden. A M E N

Susanne Isaak-Mans, im April 2023

Adressen unserer Partnervereine

Mennonite - Polish Studies Association

Mark Jantzen / John D. Thiesen

Mennonite Library and Archives, Bethel College

300 E 27th St, North Newton KS 67117, USA

<https://mla.bethelks.edu>

<https://mla.bethelks.edu/information/mpsa-links.php>

<http://www.mennonitegenealogy.com/prussia/> (Kirchenbücher und verschiedene Listen der Mennoniten in Preußen)

Klub Nowodworski,

Vorsitzender: Marek Opitz

Vizevorsitzender: Łukasz Kępski

Ul. Kopernika 17, PL 82-100 Nowy Dwór Gdański, Polen

<http://www.klubnowodworski.pl/index.php>

Dawna Wozownia

Katarzyna und Jan Burchardt

ul. Polna 2, Miloradz 82-213

dawnawozownia@gmail.com

<http://www.dawnawozownia.pl/index.php/home/mielenz/>

Muzeum Etnograficzne in Torun

mit der Abteilung

Freilichtmuseum Olenderskyi Park in Obernassau/Wielka Nieszawka

Direktor Dr. Hubert Czachowski

e-mail: h.czachowski@etnomuzeum.pl

Mennonitischer Arbeitskreis Polen

Vorsitzender: Johann Peter Wiebe

Milser Ring 15, 33818 Leopoldshöhe

jop.wiebe@t-online.de

Homepage: www.mennonitischerarbeitskreispolen.de

Stadtführer Danzig:

https://www.google.com/maps/d/u/0/viewer?mid=1qNLZg_pCrflElPv9CHpVajyCd1CpITJt&hl=de&ll=54.351119756422264%2C18.654214176162668&z=15

Stadtführer Elbing:

<https://www.google.com/maps/d/u/0/viewer?ll=54.158129965607245%2C19.385124276566575&z=16&mid=1x7X92sVC6oAfg98dxDD6R2G5juBdRPK2>